Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Bestellungen nehmen die Austräger und für Auswärtige die Postanstalten entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 53.

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene Petitzeile für Anzeigen aus Aue und Umgegend 20 Goldpfennige, auswärtige Anzeigen 25 Goldpfennige, Reklame-Petitzeile 90 Goldpfennige, amtliche Zeile 35 Goldpfennige.

Telegramme: Tageblatt Auerzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postscheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 1408

Nr. 85 | Freitag, den 10. April 1925 | 20. Jahrgang

Hindenburg.

Berlin, 8. April. Der Reichsblock hat heute vormittag die entscheidende Beratung über die Kandidatur für den zweiten Wahlgang abgehalten. Im ganzen Verlauf der Verhandlungen hatte Dr. Jarres keinen Zweifel darüber gelassen, daß an seiner Person eine Erweiterung der Basis des Reichsblocks nicht scheitern dürfe. Nachdem die Bayrische Volkspartei mitgeteilt hatte, daß sie einer Kandidatur des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg zustimmen würde, bat Dr. Jarres telegraphisch, von seiner Aufstellung Abstand zu nehmen, und empfahl dem Reichsblock dringend, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg die Kandidatur zu übertragen. Der Reichsblock beschloß daraufhin heute mittag, die Kandidatur dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg anzubieten; dieser hat auch soeben angenommen. Die Bayrische Volkspartei, die Wirtschaftspartei, der Bayrische Bauernbund und die Deutsch-Hannoversche Partei haben sich außer den im Reichsblock vereinigten Parteien und Verbänden dieser Kandidatur angeschlossen und sind damit dem Reichsblock beigetreten.

*

Die Würfel im Lager des Reichsblockes sind gefallen. Jarres, den man erst als „Verlegenheitskandidaten", dann als „besten Politiker der Zeit" bezeichnete, wird beiseite geschoben. Damit bekundet der Loebell-Ausschuß, daß er selbst nicht glaubte, daß Jarres geeignet ist und zweitens, daß es notwendig sei, einen zugkräftigeren Mann aufzustellen, um die erforderliche Mehrheit zu bringen. Die Wahl fiel auf den greisen Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Hindenburg hat nach langem Zögern angenommen und sich damit selbst den schlechtesten Dienst erwiesen.

Wer das politische Leben kennt, wird dem unbedingt zustimmen müssen. Die Kunst der Politik ist angeboren und läßt sich durch guten Willen nicht ersetzen. Ist ein Feldherr, und sei es ein so genialer wie Hindenburg, nun Politiker? Wohl in den allerseltensten Fällen. Friedrich der Große und Napoleon I. bilden die leuchtenden Vorbilder, die es verstanden haben, beides zu vereinen. Der spätere Aufstieg Deutschlands beruht auf der Teilung beider Gebiete: Bismarck—Moltke—Roon. Wo es versucht wurde, militärische Größen an die Stelle eines Diplomaten zu setzen, haben schlechte Erfahrungen die Unmöglichkeit bewiesen. Erinnert sei hier nur an die Statthalterschaft Manteuffels. Damals hat sogar Wilhelm II. erkannt, daß das Militär bei seinen Leisten bleiben soll.

Hindenburg hat oft betont, daß er kein Politiker ist

und auch niemals Anspruch gemacht, als solcher angesehen zu werden. Wäre er nur im allergeringsten Politiker gewesen, so hätte er der elenden deutschen Innen- und Außenpolitik während des Weltkrieges ein Ende bereitet und sich nicht den Erfolg seiner Siege verderben lassen. Er ist Soldat durch und durch. Eigenes Pflichtgefühl hielt ihn im Jahre des Zusammenbruchs auf seinem Posten, während andere vorzogen, das Ausland aufzusuchen. Diese Tat wird ihm in Deutschland nicht vergessen werden. Seinen Namen aber in einer Form auszubeuten, wie es der Reichsblock getan hat, zeigt, daß man auch hier dem Parteiinteresse die Verehrung nachstellt. Hindenburg nähert sich seinem 80. Jahre. Die „München-Augsburger Abendzeitung" lehnt die Einwände, die sich auf das Alter des Feldmarschalls beziehen, ab und erinnert an Clemenceau und Giolitti. Gewiß, auch Bismarck und Chlodwig von Hohenlohe waren hoch betagt. Vergessen wir aber nicht, daß diese Männer geschulte Politiker waren, vergessen wir nicht, daß der Parteikampf nie schärfer geführt wurde wie heutzutage. Wenn heute die Presse des Reichsblocks jeden auffordert, für Hindenburg zu stimmen, so scheint es von Interesse, die Blätter der letzten Tage durchzusehen.

„Kreuzzeitung" vom 3. April: „Man redet von Hindenburg. Der Mann steht uns zu hoch, um ihn in den ekeln Parteistreit hereinzuziehen, der zu Lasten der Linken fällt. Jarres steht außerhalb aller Machinationen der letzten Tage. Er bleibt nach wie vor die Kandidatur des Reichsblocks. Wir erwarten heute noch den Entschluß und seine selbstverständliche Proklamation."

„Völkischer Kurier" vom 4. April: „Wenn wir vor der Kandidatur Hindenburgs warnen, dann tun wir es mit dem Rechte des ehrlichen Freundes, der sich dagegen wehrt, daß mit der vollkommen unpolitisch eingestellten Natur des greisen Feldmarschalls ein unehrliches Spiel getrieben wird."

Die volksparteiliche „Zeit" erklärte am 7. April, daß „es sich nicht empfiehlt den greisen Feldmarschall in diesem Stadium des Wahlkampfes in die politische Kampflinie zu stellen".

Die volksparteiliche „Tägliche Rundschau" vom 6. April: „Wir halten den Gedanken, den Feldmarschall Hindenburg zum Präsidentschaftskandidaten zu machen, überhaupt für unglücklich und haben das schon vor zwei Jahren öffentlich ausgesprochen, als Hindenburg bei der nachher verschobenen Präsidentenwahl von der Deutschnationalen Partei nominiert werden sollte. Das Amt des Reichspräsidenten ist ein politisches Amt, kein militärisches, und es erfordert die volle Kraft eines überragenden Mannes, der noch in den besten Jahren steht. Der Feldmarschall v. Hindenburg aber ist nahe an achtzig ... Würde er aber in den Wahlkampf gestellt, so würden die Schmutzfluten auch zu ihm hinaufspritzen und dem Ausland das ekle Schauspiel gegeben werden, daß es für die deutsche Parteiwut und den Parteieifer kein Heiligtum und keine verehrungswürdige Person gibt."

„Deutsche Tageszeitung" vom 6. April: „Es ist gewiß richtig, daß die ehrwürdige und über jede Kritik erhabene Persönlichkeit des greisen Feldmarschalls wie keine andere geeignet wäre, an den besten Instinkte des deutschen Volkes zu appellieren, und unter diesem Gesichtspunkte würde jeder Verständige eine solche Kandidatur begrüßen, deren Bedeutung noch vermehrt würde durch das offensichtliche Opfer, das der treue Eckardt des deutschen Volkes mit ihrer Annahme brächte. Aber man denkt nur mit geringer Freude an die Unvermeidlichkeit, daß in solchem Fall der Feldmarschall in das Zentrum eines erbitterten Kampfes gestellt würde, der von der Gegenseite mit allen Mitteln parteipolitischer Gehässigkeit vom Stapel gehen würde."

„Hamburger Nachrichten" vom 5. April: „Wie man überhaupt auf den Gedanken kommen konnte, den Generalfeldmarschall in diesen Streit hineinzuziehen, ist ebenso unverständlich wie Hindenburgs Ablehnung uns selbstverständlich erscheint. Nachdem der Generalfeldmarschall vor der ersten Wahl seinen Kriegskameraden Ludendorff kurz und eindringlich gebeten hat, seine Kandidatur zurückzuziehen, war es ein reichlich taktloses Unterfangen, jetzt dem Generalfeldmarschall selbst eine derartige Kandidatur zuzumuten. Hindenburgs Ruf zur Sammlung aller um den Reichsblock vereinten Kräfte bedeutet zugleich einen Ordnungsruf für diese Schwarmgeister, wird aber, das erwarten wir bestimmt, als Fanfare im deutschen Volk wirken. Einen Hindenburg müssen wir unter allen Umständen dem politischen Streit fernhalten."

Man sieht, in wenig Stunden kann sich viel ändern. Eben noch der alte Feldmarschall, dessen Name zu hoch steht, um ihn in den Parteischmutz zu ziehen, und jetzt der Kandidat, der weder zu alt noch zu ungeschult in politischen Dingen ist.

Wie wird sich nun das Ausland zur Kandidatur Hindenburgs stellen. Glauben wir, daß das Ausland vergessen hat, wer während des Krieges deutscher oberster Heerführer war? Die Umstellung der Politik zu Deutschland, die man in Paris und London bei einer Reichspräsidentschaft Jarres erwog, hat dem Reichsblock nicht genug zu denken gegeben. Bei ihm gilt nach wie vor „die Partei über das Vaterland".

Die Räumung von Köln macht gute Fortschritte.

Im englischen Unterhaus wurde die Frage, ob die Räumung von Köln durch die Verhandlungen über den Fünfmächtevertrag verzögert werde, von Chamberlain verneint. Er erklärte, die Angelegenheit habe im Ganzen befriedigende Fortschritte gemacht und wenn alle Teile Geduld und guten Willen zeigten, könne man noch zu einer Lösung der Schwierigkeiten kommen. Auf eine andere Frage antwortete Chamberlain, bevor der Bericht des Versailler Militärkomitees den alliierten Regierungen nicht zugegangen sei, könne nichts gesagt werden, was unternommen werde. Das Militärkomitee unter Marschall Foch sei zweifellos eine Autorität im Urteilen, aber die Regierungen behielten sich dennoch die Freiheit vor, sich ihre eigenen Ansichten zu bilden.

(Leider sind die guten Fortschritte unsichtbar.)

Paris, 8. April. Die Antwort des Vorsitzenden der Interalliierten Militärkommission in Versailles, Marschall Foch, auf den von der Botschafterkonferenz bezüglich der Entwaffnung Deutschlands unterbreiteten Fragebogen wird wahrscheinlich Ende dieser Woche fertig gestellt sein.

Die politische und wirtschaftliche Lage Litauens.

Von Dr. E. Müller.

Kowno, 29. März 1925.

Gegenüber der heutigen Kownoer Universität steht ein unscheinbares, baufälliges Häuschen. Eine Birke läßt ihre Zweige auf das Strohdach niederhängen, und man würde auf dieses schmutzige Ueberbleibsel aus alter Zeit kaum achtgeben, wenn man nicht immer wieder darauf hingewiesen würde, daß hier der große Dichter Mickiewicz gewohnt hat. Mickiewicz, der in Litauen geboren und aufgewachsen ist, dessen weltbekannter „Pan Thaddäus" das ganze Wesen der litauischen Landschaft verkörpert, hat dennoch in polnischer Sprache gedichtet und gilt gleichzeitig den Polen als ihr größter Dichter. Das Beispiel Mickiewicz' ist typisch: litauischer Geist und Kultur von Polen aufgesogen.

Mickiewicz ist nicht das einzige Kulturgut, um das die beiden Nebenbuhler haßerfüllt streiten. Der Haß ist uralt und dauert trotz der gemeinsamen Kirche unvermindert fort. Heute heißt das Objekt Wilna. Wilna, die alte Residenz der litauischen Großfürsten, die Stadt der hundert Kirchen, ist von den Polen durch einen Gewaltstreich gewonnen worden und gehört seitdem zu Polen. Da Litauen dies nicht anerkennt, sondern mit aller Kraft auf die Wiedergewinnung Wilnas hinarbeitet, ist die einzigartige politische Lage entstanden, daß sich Polen und Litauen noch immer im Kriegszustande befinden. Zwischen Litauen und Polen gibt es keine einfache Grenze, sondern die beiden Länder sind durch eine neutrale Zone voneinander getrennt. Ich habe einmal das Vergnügen gehabt, vier Monate innerhalb der neutralen Zone zwischen Ukraine und Sowjetrußland zu wohnen und kann nur immer wieder darauf hinweisen, daß es angenehmer ist, auf einer mit Ekrasit gefüllten Kiste zu frühstücken, als in oder an einer neutralen Zone zu wohnen. Daß sich zwischen Polen und Litauen die berüchtigten Räuber der Randstaaten versammeln, ist selbstverständlich, schlimmer noch sind die Freischärlerbanden, die das Land hüben und drüben in ewiger Unruhe halten. Inmitten all dieses Durcheinanders gibt es Dörfer, die zu keinem der beiden Staaten gehören wollen und ihre eigene Republik gebildet haben. Eines dieser Dörfer, das mit Maschinengewehren und Geschützen bewaffnet ist, hat bis jetzt noch jeder, sowohl der litauischen wie der polnischen und bolschewistischen Besetzung erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt. In Merline, einer Stadt an der neutralen Zone, lebte als Direktor des dortigen Gymnasiums der Bruder einer Bekannten. Gestern traf die Nachricht in Kowno ein, daß dieser Mann von über die Grenze gedrungenen polnischen Truppen ermordet worden ist. Man sollte es kaum für möglich halten, daß sich der Schauplatz dieser unhaltbaren Zustände nur 50 Kilometer von Kowno entfernt befindet. Daß dies alles kein unwichtiges Ballantheater ist, mag allein der Umstand beweisen, daß ohne Regelung der Wilna-Frage kein Randstaatenblock zustande kommt, da sich Litauen nicht mit Polen an einen Tisch setzt. Wilna ist der Herd von Streitfragen, in die das ganze östliche Deutschland, von Kattowitz bis Memel über Nacht hineingezogen werden kann, und der Völkerbund sollte eine rasche und tatkräftige Vereinigung der Angelegenheit Wilna herbeiführen, bevor litauische, polnische und deutsche Uebernationalisten einen Brand entfachen, an dem nur die Bolschewisten ihre Suppe kochen.

Der für den Bestand der jungen litauischen Republik gefährlichste Augenblick war die bolschewistische Invasion während des sowjetrussisch-polnischen Krieges. Die Heilung der mit kommunistischen Ideen durchdrungenen Kleinbauernschaft durch das homöopathische Mittel einer durchgreifenden Agrarreform, verbunden mit der altherkömmlichen Abwehrstellung der römisch-katholischen Kirche gegen das orthodoxe Rußland, d. h. Asien, erschuf in Litauen ein Parteigebilde, das an Seltsamkeit kaum seinesgleichen hat. Diese Partei, die noch heute die führende ist, nennt sich christlich-demokratische. Der Name kann zu Irrtümern führen, was sich insbesondere der deutsche Kaufmann, der nach Litauen Waren ausführt, merken sollte. Christlich-demokratisch heißt auf deutsche Verhältnisse übertragen, nicht die Einstellung Wirt-Rathenau-Koalition, sondern eine ganz rechts gerichtete Koalition. Obwohl dieser Partei die Kirche angehört, hat ihr führender Kopf, der heutige Landwirtschaftsminister Krupavicius, eine Agrarreform durchgeführt, die beinahe so durchgreifend ist wie die russische. Jeder Großgrundbesitz wurde auf 80 Hektar beschränkt, das enteignete Land ohne Entschädigung des Eigentümers verteilt, die Hypotheken, die auf den früher sehr großen Besitzungen lagen, hat der Enteignete auch fernerhin abzutragen. Daß derartige Neue-